

(Hg.), *On Being a Jewish Feminist* (New York 1983) 234-247.

²³ Nicht-orthodoxe jüdische Konfessionen ebenso wie viele nicht-konfessionelle Gruppen haben sich mit diesem Problem in verschiedenem Maße auseinandergesetzt. Zur Geschichte dieses Prozesses innerhalb des konservativen Judentums siehe N. Gillman, *Conservative Judaism. The New Century* (New Jersey 1993) 124-149.

²⁴ Im Kontrast miteinander stehen z.B. die orthodoxe Sicht von M. Meiselman, *Jewish Women in Jewish Law* (New York 1978) 43-57, und die feministische Perspektive von R. Biale, *Women and Jewish Law* (New York 1984) 10-43.

²⁵ M.A. Ackelsberg, *Spirituality, Community and Politics: B'not Esh and the Feminist Reconstruction of Judaism*, in: *Journal of Feminist Studies in Religion*, 2 (1986), 118.

²⁶ AaO.

²⁷ AaO. 113.

Aus dem Englischen übersetzt von Astrid Dehé

ADELE REINHARTZ

außerordentliche Professorin für das Gebiet Judentum und Christentum in der griechisch-römischen Epoche am Institut für Religiöse Studien der McMaster-University in Hamilton/Ontario in Kanada. Ihre Hauptforschungsbereiche sind das Vierte Evangelium und die Literarkritik biblischer Erzählungen. Neuere Publikationen sind eine Monographie mit dem Titel «The Word in the World: The Cosmological Tale in the Fourth Gospel» (Atlanta 1982) und der Kommentar zum Johannes-evangelium in: E. Schüssler Fiorenza (Hg.), *Searching the Scriptures*, Bd. 2: *A Feminist Commentary* (New York 1994) 561-600. Gegenwärtig arbeitet sie an der Fertigstellung eines Buches mit dem Titel «Why Ask My Name? Anonymity and Identity in Biblical Narrative», das bei dem New Yorker Verlag Oxford University Press erscheinen wird. Anschrift: Dept. of Religious Studies, McMaster University, Hamilton, Ontario, Kanada L8S 4K1.

Aruna Gnanadason

Die Kirche in Solidarität mit den Frauen: Utopie oder Zeichen der Glaubwürdigkeit?

«Jedesmal, wenn ich meine Frau schlage, muß sie mir dankbar sein, denn sie ist dann einen Schritt näher an der Erlösung!», sagte ein Kirchenführer auf den Cook-Inseln, als er mit der Tatsache konfrontiert wurde, daß selbst in den Familien von Klerikern und anderen Menschen in leitenden Positionen häusliche Gewalt vorkommt.

«Es ist mein kulturelles Recht, meine Frau zu schlagen», behauptete ein Theologiestudent in Indien.

«Ich bin es leid, so leid, immer nur auf die

Aktionen der Direktion reagieren zu können», klagte die einzige Frau, die als Dozentin an einer Theologischen Hochschule in den USA tätig ist.

In Zimbabwe, in der Bibliothek einer Theologischen Hochschule, die noch keine Frauen zuläßt, finden sich in der Abteilung für «Pastoral» versteckt zwischen Titeln wie *Gott ist für den Alkoholiker* oder *Die Beerdigung* ein paar Bücher über Feministische Theologie, die ganz offensichtlich noch nie jemand konsultiert hat!

Ein Ereignis, das in letzter Zeit eine Menge Kontroversen verursacht hat, war die Re-Imaginisierung-Konferenz - eine Versammlung, die im November 1993 in Minneapolis, USA, im Zusammenhang mit der Ökumenischen Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen stattfand. Mehr als 2000 Frauen und einige Männer kamen hier zusammen und forderten ihren Raum und ihr Recht ein, Themen wie Gemeinschaft, die Erde, das Amt, traditionelle Lehren der Kirche, Jesus und Gott neu zu überdenken - auf dem Hintergrund der Lebenserfahrungen von Frauen in einer ungerechten, patriarchalischen Welt. Im Glauben und mit Gewissenhaftigkeit reflek-

tierten die Frauen darüber, was es heißt, heute als Christin zu leben, nur um von ultrakonservativen Interessengruppen in den verschiedenen Denominationen als «häretisch» gebrandmarkt zu werden. Die Frauen, die an der Konferenz teilgenommen hatten, wurden von den negativen Reaktionen, die sie hervorgerufen hatte, sowohl völlig unerwartet als auch sehr ungerechtfertigt getroffen – ihre Schutzzone war verletzt worden.

All diesen Reaktionen und Meinungen liegt ein «theologisches Problem» zugrunde. Die Kirche ist bisher nicht in der Lage gewesen, die patriarchalische Gewalt, die in unserer Gesellschaft existiert hat und nach wie vor existiert, wahrzunehmen. Wie andere Religionen auch, hat das Christentum die Gewalt theologisch legitimiert und sie damit sanktioniert.

Es gibt jedoch einen Hoffnungsschimmer, der durch diese harte Realität hindurchscheint. Er besteht in der Tatsache, daß Frauen begonnen haben, in der Öffentlichkeit über ihre Erfahrungen zu sprechen. Sie haben ihren Raum gesucht und ihr Recht beansprucht, in der Theologie einen Paradigmenwechsel vorzunehmen. Frauen fordern Gerechtigkeit und eine gewaltfreie Welt, in der sie sich schöpferisch, zu ihren eigenen Konditionen, einbringen können.

Auf dem Hintergrund dieser Entwicklung, als Frauen also bereits als eine organisierte Kraft in Kirche und Gesellschaft auftraten, wurde die Ökumenische Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen des Weltkirchenrates 1988 von den Kirchen auf der ganzen Welt ausgerufen. Die Saat für eine Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen wurde mit der Verkündigung des UNO-Jahrzehnts für die Frau (1975–1985) gesät. Als das Zentralkomitee des Weltkirchenrates (WCC) auf seinem Treffen 1985 einen Bericht über die Errungenschaften der UNO-Dekade hörte, beschloß es, daß die Kirchen dem UNO-Prozeß ein gewisses Maß an Kontinuität gewähren sollten. Ein derartiges Engagement nahm konkretere Formen an, als das Zentralkomitee auf seinem Treffen 1987 entschied, eine Dekade der kirchlichen Solidaritätsaktionen mit den Frauen durchzuführen – es wurde als ein *kairos* zum Handeln für die

Kirchen betrachtet. Nicht von ungefähr schlug die beratende Arbeitsgruppe «Frauen» des WCC bei ihrer Sitzung in Mahabalipuram in Indien vor, die Osterbotschaft zum Leitmotiv für die Ausrufung der Dekade im Osterfestkreis des Jahres 1988 zu machen. Im Mittelpunkt sollte die Frage stehen, die sich die Frauen auf dem Weg zum Grab gestellt hatten: «Wer könnte uns den Stein wegwälzen?»

Mercy Oduyoye, ghanaische Theologin und zur damaligen Zeit stellvertretende Vorsitzende des WCC, schrieb: «Die Symbolik von Steinen als Hindernisse, die das Leben der Frauen behindern, bot fruchtbaren Boden für Diskussionen. Der Strom des «Auferstehungsvolkes», der vom leeren Grab ausging, ist immer breiter und tiefer geworden. Die Geschichte der beiden Jünger, die mit dem auferstandenen Christus nach Emmaus gingen, ohne ihn zu erkennen, war ebenfalls sehr hilfreich, da wir eine Reise planten, die sich über zehn Jahre erstrecken sollte. Jeder Schritt zählt, und jede Bewegung muß mit dem auferstandenen Christus abgestimmt werden. Auf dieser Reise werden wir ständig mit Christus im Gespräch sein, der uns helfen wird, den Bericht aus der Vergangenheit der Kirche im Hinblick auf die Frauen zu interpretieren.»¹

Zweifelsohne löste die Ausrufung der Dekade einen Begeisterungsturm aus, und viele Pläne für solidarisches Handeln mit Frauen wurden geschmiedet. In dem Büchlein *Who will Roll the Stone Away*, aus dem auch das oben angeführte Zitat stammt, beschreibt Mercy Oduyoye prägnant, was während der ersten Jahre der Dekade in verschiedenen Regionen unternommen wurde. Es finden sich hier Berichte über einige lebendige Demonstrationen von Solidaritätsaktionen von Kirchen auf der ganzen Welt – diese verdienen Anerkennung.

Von entscheidenderer Bedeutung ist jedoch die Tatsache, daß besonders die Frauen in den Kirchen den Augenblick genutzt haben, um, in einem Versuch, entgegenkommende Handlungen von seiten der Kirchen sicherzustellen, einigen ihrer tiefsten Wünsche und Sehnsüchte Ausdruck zu verleihen. Dieser Aspekt stellt einen der deutlichsten Erfolge der Dekade dar – die Gelegenheit, die sie für Frauen geboten hat, zusammenzukommen, um ihre Visionen und Hoffnungen für eine bessere

Welt zu verkünden. Frauen haben begonnen, die Allgemeingültigkeit ihrer Kämpfe zu erkennen, und sie reichen sich über alle von Menschen gemachten Grenzen hinaus die Hände. Der universale Charakter ihres Kampfes ist im Verlauf dieses Jahrzehnts lebhaft demonstriert worden.

Das Ziel

Die Zielsetzungen der Ökumenischen Dekade sind weit genug gefaßt, um alle Anliegen, mit denen sich Frauen auf lokaler, nationaler, regionaler oder globaler Ebene befassen, zu unterstützen. Wenn man von den Problemen hört, mit denen sich Frauen auf der ganzen Welt beschäftigen, wundert man sich über die erstaunliche Ähnlichkeit der Anliegen, obwohl jedes ohne Zweifel gleichzeitig einen ganz eigenen Fall darstellt, abhängig vom jeweiligen Zusammenhang. Insgesamt gesehen, sind es die gleichen patriarchalischen Strukturen in Kirche und Gesellschaft, die Frauen auf der ganzen Welt «in Schach» halten.

Steine, die Hindernisse darstellen

Zusammen mit der Einladung, sich am Beginn der Dekade zu beteiligen, wurde eine Osterbotschaft an die Kirchen gesandt. Sie wies auf die Steine hin, die der Reise im Weg liegen könnten: «Es gibt Praktiken und Lehren in den Kirchen, die für den kreativen, theologischen, spirituellen und entscheidungstragenden Beitrag von Frauen in Kirche und Gesellschaft Hindernisse darstellen. Es gibt Strukturen und Grundmuster von Führungsverhalten und Amtsausübung, die ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Frau und Mann behindern ...»²

Die Dekade hat schwerpunktmäßig versucht, Frauen zu ermächtigen, so daß sie diejenigen sein können, die die Tagesordnung der Anliegen, im Hinblick auf welche die Kirchen aktiv werden sollen, festlegen. Nun sollen Frauen entscheiden, welche Strukturen in ihrer Kirche, in ihrem Land, in ihrer Region und auf der Welt in Frage gestellt werden müssen. Dies ist jedoch die Dekade der Kirchen und

nicht eine Dekade der Frauen, was deutlich macht, daß strukturelle Veränderungen nur dann stattfinden können, wenn die ganze Gemeinschaft von Frauen und Männern in der *Kirche in Solidarität mit Frauen* handelt. Um dieses Anliegen zu verwirklichen, ist es für die Kirchen unerläßlich, die Führungsqualitäten und die maßgeblichen Beiträge, die Frauen in bezug auf die entscheidungstragenden Aufgaben und das theologische und spirituelle Leben der Kirche leisten können, anzuerkennen. Das impliziert, daß *jetzt* die Zeit für die Kirchen gekommen ist, ihre Administrations- und Amtsstrukturen kritisch zu beurteilen, um sie so zu gestalten, daß die Gaben und Talente, die Frauen seit langem in das Leben der Kirche einbringen wollen, stärker einbezogen werden.

Es gibt keinen Zweifel daran, daß die Dekade zu einem kritischen Zeitpunkt in der Kirchengeschichte initiiert wurde. Es ist eine Zeit, in der Frauen bereit sind, Möglichkeiten zu artikulieren, durch die die Kirche einige Aspekte ihrer Verpflichtung für die Frauen in konkreter Form in die Tat umsetzen kann. Es ist eine Zeit, in der Frauen sich befähigt fühlen, ihre Visionen und Hoffnungen für die Zukunft der Kirche und der Welt frei auszusprechen. Es ist eine Zeit, in der sich Frauen dazu in der Lage fühlen, ihre Rolle als Opfer von Unterdrückung aufzugeben und zur Entdeckung ihrer Kraft, ihre Würde wieder einzufordern und selbst über ihr Schicksal zu bestimmen, aufbrechen. Es ist eine Zeit, in der Frauen in der Lage sind, auf vielfache schöpferische Weise ihren Glauben an und ihre Hoffnung auf eine neue Gemeinschaft, eine neue Kirche, zum Ausdruck zu bringen.

Es ist eine Zeit, in der das feministische Denken überall auf der Welt auftritt. Neue feministische Paradigmen in der Theologie, in der Spiritualität genauso wie in gesellschaftlichen Veränderungen, in den Strukturen des Familienlebens und in neuen Formen zwischenmenschlicher Beziehungen werden nun von Frauen auf der ganzen Welt thematisiert. Diese Stimmen bilden nicht mehr nur eine Reformbewegung in Kirche und Gesellschaft, sie verlangen radikale Neuheit. Es sind warnende, aber gleichzeitig auch hoffnungsvolle Stimmen, die eindringlich betonen, daß es

keine Zukunft geben kann, wenn keine Bereitschaft dazu existiert, das Alte aufzugeben, den ausgetretenen Weg zu verlassen und in eine neue Art des Fragen-Stellens und Antworten-Findens aufzubrechen. Es sind Stimmen der Infragestellung aller Formen von Gewalt und Unterdrückung, die die Kirche und die Gesellschaft überwältigt haben. Es sind diese Stimmen, die die Kirche dahingehend verändern können, daß sie zu einem Zeichen und Symbol einer neuen Gemeinschaft in Christus wird.

Die theologische Perspektive, die von Frauen ins Leben gerufen worden ist, muß von der Kirche ernster genommen werden. Theologie aus der Perspektive von Frauen im Kampf – die feministischen Theologien, die sich überall auf der Welt entwickeln – haben entscheidende und wichtige Einsichten zu bieten. Diese Tatsache wird unglücklicherweise häufig untergraben, und damit wird der Kirche ein außerordentlich bereichernder Zugang vorenthalten. Die Sprache der Liturgie und die Sprache zur Bezeichnung Gottes sind durch den Ausschluß des weiblichen Erfahrungsbereiches stark eingeschränkt worden.

Der Schlüssel zu diesem Schrei nach stärkerer Partizipation liegt demnach nicht einfach darin, ein paar Frauen mehr als Repräsentantinnen in Ausschüsse etc. zu wählen; es geht nicht nur darum, ein paar Frauen mehr zur Priesterweihe zu ermutigen, und genauso wenig geht es um eine Forderung nach nur ein paar mehr Resolutionen und Solidaritätserklärungen – der Schrei bedeutet mehr: Er verlangt mehr Integration, es ist ein Schrei nach echter Partnerschaft zwischen Frauen und Männern, es ist ein Schrei nach Treue zu der neuen, in Christus verheißenen Gemeinschaft. Es ist ein Schrei danach, daß sich die Kirche den Frauen gegenüber wirklich solidarisch zeigt.

Weitere Steine, die dem Aufbau einer Gemeinschaft im Wege stehen

Die Osterbotschaft, die feierlich die Dekade einleitete, hat darauf hingewiesen, daß diese Solidarität mit Frauen nicht auf einige wenige strukturelle oder ekklesiologische Verände-

rungen im Leben der Kirche begrenzt sein darf – so wichtig diese auch sind –, da die Kirche auf der ganzen Welt in ein gesellschaftliches Umfeld eingebettet ist, das eine ernstzunehmende Bedrohung für jeden Anschein von Gemeinde darstellt. Die Botschaft beschreibt das folgendermaßen:

«In den meisten Fällen erleben Frauen die schlimmsten Auswirkungen von Armut, wirtschaftlicher Ungerechtigkeit, Rassismus, Kastenwesen, Militarismus und in bezug auf die Verweigerung von Land und Minderheitsrechten ... Der Körper der Frauen wird für die medizinische Technik mißbraucht und in die Prostitution verkauft. Frauen sind Opfer von zahlreichen Formen von Gewalt ... Wir als Kirche sind nicht frei von Götzendiensten und Machtstrukturen, die Menschen unterdrücken. Wir geben nicht zu, daß wir sündigen, indem wir Hindernisse aufstellen und rechtfertigen, die Gottes Absichten für die Erde zerstören. Wir ermächtigen Frauen nicht dazu, unterdrückende Strukturen in der weltweiten Gemeinschaft, in unserem Land und in unserer Kirche in Frage zu stellen ...»³

Wir leben in einem Umfeld, in dem todbringende Mächte, die sich besonders schädlich auf das Leben von Frauen auswirken, überhandnehmen. Eine neue Gemeinschaft kann nicht in einem Kontext verwirklicht werden, in dem Frauen in ihrem täglichen Leben solchen institutionalisierten und eklantanten Formen von Gewalt ausgesetzt sind. Während ich dies schreibe, sehe ich vor meinem inneren Auge das Leben der philippinischen Hausangestellten Flor Contemplación vor mir, die vor einigen Wochen in Singapur für ein Verbrechen hingerichtet wurde, das sie nicht begangen hat. Das Leben von immigrierten weiblichen Arbeitskräften auf der ganzen Welt ist eng verknüpft mit Systemen der Ausbeutung und Ungerechtigkeit, die die Frauen gegenüber allen Arten von Mißbrauch verwundbar machen. Die Tatsache, daß sie zum größten Teil nicht organisiert sind, macht sie anfällig für Gewalttaten. Flor Contemplación ist nur ein Symbol für die Gewalt, mit der Millionen von Frauen leben müssen. Ihre Geschichte zeigt, daß die Gewalt, die Frauen erleiden müssen, in ungerechten wirtschaftlichen Strukturen, die auf dem Rücken der

Arbeit und der Sexualität der Machtlosen in der Welt – besonders der Frauen auf der ganzen Welt – gedeihen, verwurzelt ist. Ihre Geschichte stellt ein weiteres Beispiel für Rassismus in unserer Welt und für die Tatsache dar, daß Frauen, die in einem rassistischen Umfeld leben, vorrangige Opfer der wirtschaftlichen Gewalt sind.

Deshalb ist es wirklich angemessen, daß sich Frauen aus den Regionen bei der Auswahl der Probleme, auf die sich die Aufmerksamkeit in den restlichen Jahren der Dekade konzentrieren sollte, für die folgenden drei Hauptthemen entschieden haben: Gewalt gegen Frauen in Kirche und Gesellschaft; wirtschaftliche Ungerechtigkeit und ihre Auswirkungen auf Frauen weltweit; und die Auswirkungen des Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit gegenüber Frauen.

Nun aber erreichen wir den letzten Teil der Dekade mit vielen unbeantworteten Fragen und ungelösten Problemen. Die Frage, was Solidarität in einem Kontext bedeutet, in dem Frauen derart systematisch ihr Leben und ihre Kreativität verweigert worden sind, stellt sich uns am Ende der Dekade. Viele negative Ansichten über Frauen und Praktiken und Lehren, die Frauen diskriminieren, haben sich in keiner Weise verändert, seit die Dekade ausgerufen wurde. Außerdem stellen wir fest, daß es in vielen Kreisen «politisch korrekt» wird, über Frauen zu sprechen oder Programme für Frauen aufzustellen – was bedeutet Solidarität in diesem Kontext, in dem sich die verschiedensten Institutionen der Frauen und ihrer Rechte und Anliegen annehmen und in der sich Frauen manchmal von den Kirchen, von den Regierungen und von ihren Gemeinden vereinnahmt fühlen? Was bedeutet Solidarität in einem Kontext, in dem Frauen de facto wegen ihrer organisierten Stärke einen Anstieg der Gewalt – einen Rückschritt – feststellen müssen? Was bedeutet Solidarität innerhalb der ökumenischen Bewegung, die oft die Notwendigkeit nicht sieht, daß die Mitgliedskirchen voreinander Rechenschaft ablegen und sich gegenseitig zu ethischen Themen wie z.B. zu solchen, die sich auf das Leben und die Partizipation von Frauen beziehen, befragen?

Wenn wir auf die annähernd fünfzig vergangenen Jahre seit der Gründung des Welt-

kirchenrates zurückblicken, gibt es genug Beweise dafür, daß der WCC als ein Rat versucht hat, mit Gewissenhaftigkeit auf die Visionen und Hoffnungen von Frauen zu reagieren. Solche Formen von Solidarität sind seit der ersten Versammlung des Weltkirchenrates 1948 in Amsterdam zum Ausdruck gebracht worden. Aber, wie Mercy Oduyoye warnt:

«Unter den Mitgliedern des WCC ist die Solidarität mit Frauen dürftig. Empfehlungen, die mühsam und gewissenhaft zu diesem Punkt gegeben werden, scheinen sich nur auf die Kirchen in ihrer Rolle als Ratsmitglieder, nicht aber auf die einzelnen Mitgliedskirchen anwenden zu lassen. Solidarität mit Frauen bedeutet verschiedene Dinge für die verschiedenen Kirchen ... Zuweilen neigt man dazu, sich zu fragen, ob die Kirchen sich in bezug auf dieses Thema in Solidarität mit dem Rat befinden. Grundsätzliche Beschlüsse entsprechen nicht den konkreten Praktiken von zahlreichen Mitgliedskirchen, und man ist oft versucht zu folgern, daß sich der Rat und seine Mitglieder nicht einig sind»⁴.

Also, wie geht es nun weiter? Werden wir am Ende der Dekade in der Lage sein, eine Kirche in Solidarität mit den Frauen feiern zu können? Diese Frage schwebt über uns. Die Osterbotschaft forderte Reue ... sind die Kirchen dazu bereit? Es gibt bereits eine lange Auseinandersetzung von verschiedenen Frauengruppen darüber, was das Ende der Dekade für die Kirchen bedeuten und wie es gekennzeichnet und in Erinnerung behalten werden kann. Wird es eine Gelegenheit zum Feiern oder eine Zeit der Trauer sein? Vielleicht brauchen wir ein wenig Pragmatismus – zehn Jahre, die die Ökumenische Dekade ausgemacht haben, oder sogar fünfzig Jahre seit der Gründung des WCC sind nur ein Tropfen innerhalb der 2000 Jahre der patriarchalischen Geschichte.

«Die Ökumenische Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen ist ein Geschenk von Gott an die Kirchen. Es liegt nun an den Kirchen selbst, es zu pflegen und dafür zu sorgen, daß es wächst, Früchte trägt, starke Äste und feste Wurzeln bekommt», war das Wunschdenken einer Inderin, als wir zu Beginn der Dekade unsere Hoffnungen und

Sehnsüchte für das kommende Jahrzehnt diskutierten. Ihre Worte drücken das tiefe Verlangen von Frauen auf der ganzen Welt danach aus, zu sehen, daß die Kirchen einige der Versprechungen, die sie den Frauen nun schon seit vielen Jahren machen, konkrete Formen annehmen lassen. Schon von ihrem Wesen her sollten die Kirchen die Menschenwürde der Frauen hochhalten, wenn sie

dem Befreiungsversprechen, das allen Menschen in Jesus Christus gegeben wurde, treu sein wollen. Deshalb ist die Forderung der Frauen nach einer neuen Gemeinschaft in Christus *keine* unrealistische oder utopische Vision, sie ist eine Forderung nach Glaubwürdigkeit, sie ist etwas, das möglich und wirklich werden muß, wenn die Kirche Kirche Jesu Christi sein will.

¹ M. Oduyoye, *Who will Roll the Stone Away?* (1990) 1f.

² Osterbotschaft zum Anbruch der Dekade, Osterfestzeit 1988, in: *Decade Link*, Nr. 1, Februar 1988.

³ Ebd.

⁴ Oduyoye, *Who will Roll the Stone Away*, aaO. 44f.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

ARUNA GNANADASON

ist seit Mai 1991 als Koordinatorin des Frauenprogramms in Abteilung III, Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, des Weltkirchenrates tätig. Sie ist verheiratet und hat zwei Söhne. 1982 trat sie dem Nationalen Kirchenrat in Indien als Geschäftsführerin der Abteilung für Frauen bei, setzte sich für Frauen und die Bildung einer Frauenbewegung in der Kirche ein und unterstützte Frauen in der Kirche bei der Kontaktaufnahme zu weltlichen Frauenbewegungen. Sie beteiligte sich an Vimochana, einem Forum für Frauenrechte in

Bangalore, und anderen Frauengruppen in Tamil Nadu, Bombay und Delhi. Sie ist Mitglied der Ecumenical Association of Third World Theologians (EATWOT) und beteiligt sich aktiv an deren Frauenkommission. Unzählige Artikel zu den verschiedensten Themen – besonders allerdings über Frauenfragen und die Nord-Süd-Beziehungen – sind von ihr in christlichen und weltlichen Zeitschriften und Büchern erschienen. Sie hat zahlreiche Veröffentlichungen herausgegeben, darunter das regelmäßig erscheinende Rundschreiben der Ökumenischen Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen, den *Decade Link*. Sie ist Autorin des Buches *No Longer a Secret: The Church and Violence against Women*. Zur Zeit konzentriert sich ihre Arbeit auf die Koordination der Arbeit zur Ökumenischen Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen und auf das Engagement für die Partizipation von Frauen in allen Aspekten des Lebens des Weltkirchenrates sowie darauf, daß die Perspektiven und Visionen von Frauen in die programmatische Arbeit des Rates einbezogen werden. Anschrift: The Women's Desk, World Council of Churches, P.O. Box 2100, 1211 Genf 2, Schweiz.

Jacqueline Field-Bibb

Praxis kontra Ikone

Frauen auf dem Weg zum Priestertum
in der römisch-katholischen Kirche

Das Zweite Vatikanische Konzil stellte für die Identität der römisch-katholischen Kirche, so wie sie sich über Jahrhunderte entwickelt hatte, eine Herausforderung dar. Das *Aggiornamento* verankerte die Kirche in den gegen-

wärtigen Gesellschaftsstrukturen und hinterfragte unterschwellig ihr ungeschichtliches Bild. Unter den aufgeworfenen Themen war auch das der Frau als Priesterin, wenn auch nur am Rande. Der vorliegende Beitrag beschreibt das Aufkommen der Frage und die defensive Haltung der Kirche nach einer zehnjährigen Entwicklung im Unterschied zu den Prozessen, die in der anglikanischen Kirche stattgefunden haben. Obgleich das ikonische Modell, das damit verteidigt wurde, für die vorkonziliare Kirche von ganz wesentlicher Bedeutung war, stellen wir die entscheidende Frage, ob deren Selbstverständnis in originär Christlichem gründet.